

Copyright Acknowledgment

Publication Information

Hösle, Vittorio. 2021. "Strabonia. Ein Gespräch Über Religion .pdf". *Gott Als Vernunft*, 297–316.

This publication is made available in our archive with grateful acknowledgment to the original publisher, who holds the copyright to this work. We extend our sincere appreciation.

The inclusion of this work in our digital archive serves educational and research purposes, supporting the broader academic community's access to the works of Vittorio Hösle.

Terms of Use

Users are reminded that this material remains under copyright protection. Any reproduction, distribution, or commercial use requires explicit permission from the original copyright holder.

We are committed to respecting intellectual property rights and supporting the scholarly publishing ecosystem. If you are the copyright holder and have concerns about this archived material, please contact us immediately.

obj-idealismus-heute.phil2@uni-bamberg.de

Vittorio Hösle

Gott als Vernunft



J.B. METZLER

Vittorio Hösle
Department of German and Russian
University of Notre Dame
Notre Dame, IN, USA

ISBN 978-3-662-62682-5 ISBN 978-3-662-62683-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62683-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © akg-images/picture-alliance

Planung/Lektorat: Franziska Remeika

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Kapitel 13

Strabonia. Ein Gespräch über Religion

Encephalius: Jemand wie ich, der gerade beträchtliche Drittmittel zu einem interdisziplinären und internationalen Projekt an dem neuen Exzellenzcluster „Cognitive Science“ akquiriert hat, sollte sich eigentlich zu einem Gespräch darüber, ob Gott ein legitimer Gegenstand der Philosophie sei, nicht mehr hergeben. Ich selber habe meine Adoleszenzkrise, sogar meine Midlife-Crisis schon eine ganze Weile hinter mir, und wir leben ja glücklicherweise nicht mehr im Mittelalter, sondern im Zeitalter der exakten Wissenschaften. Es wissen doch heute alle (ich meine damit: alle, die zählen, also diejenigen, die rechnen und klar denken können), daß Gott als philosophisches Thema nicht mehr *in* ist. Bei Theologen mag das Thema zwar traditions- und pfründenbedingt noch nicht ganz *out* sein, aber wenigstens erheben diese keine philosophischen Ansprüche mehr damit.

Auch fand ich es ursprünglich eine weitere Zumutung, als ich deine Einladung erhielt, Theophilus, daß unser Gespräch sich inspirieren lassen soll von den Themen der Aufsätze, aus denen dieses Buch deines *soul mate* zusammengekleistert ist, dessen Druckfahnen da auf dem Tisch vor uns liegen. Aber dann habe ich beim Blättern gesehen, daß ich in dem Dialog etwa in der Mitte des Buches vorkomme, ja, daß er nach mir benannt ist und ich sogar das letzte Wort in ihm habe. Eitelkeit ist keine Zier, doch bekenne ich mich zu ihr!

Theophilus: Und bei unserem heutigen Gespräch hast du nun das erste Wort! Verzeih, wenn ich die Assoziation an das Alpha und Omega der Offenbarung Johannis nicht unterdrücken kann – aber da man in deinem Falle eher von Omega und Alpha reden sollte, da du das erste Gespräch beendet hast und nun das zweite beginnst, magst du mit dieser Umkehrung jener biblischen Wendung vielleicht eher leben.

Encephalius: Sei's drum! Aber Philonous und Hylas sehe ich diesmal nicht, statt dessen einen Unbekannten. Wer ist er?

Revelatus: Ich heiße Revelatus und bin einer jener Theologen, von denen du dich einleitend abgesetzt hast. Dabei freilich sind wir beide uns in einem durchaus einig. Gott darf keineswegs den Philosophen überlassen werden – Er ist viel zu erhaben dafür. Der Vernunft ist Er verborgen, nur als geoffenbarter und inkarnierter wird Er uns Menschen zugänglich – senkrecht von oben! Und für die Offenbarung und deren Interpretation sind wir Theologen definitiv zuständig. Ich weise als Hörer des göttlichen Wortes entschieden alle Ansprüche als dreist und vermessen zurück, durch die Vernunft zu Gott vorzudringen. Wenn du nun sogar mit Mitteln des rein philosophischen Argumentariums zeigst, daß die Vernunft dazu gar nicht in der Lage ist, wirst du mich wohlwollend einverstanden finden, und ich werde dir nachsehen, daß du, nur mit der armen und doch hoffärtigen Vernunft vertraut, des Gottesbegriffs enträtst. Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott. Wenigstens überhebst du dich nicht wie der Autor dieses Buches, das wir uns ansehen sollten. Doch bemerke wohl, daß ich nur von mir rede, wenn ich sage, daß *ich* dir nachsehen werde – denn was bin ich anderes als demütiges Geschirr? Ob der Töpfer dir vergeben wird, das steht bei Ihm allein, denn Er erbarmt sich, wessen Er will, und verstockt, welchen Er will.

Theophilus: Das verspricht eine spannende Unterhaltung zu werden, da die rationale Theologie offenbar von zwei Seiten angegriffen wird, von einem naturalistischen Philosophen einerseits, einem fideistischen Theologen andererseits, die wenigstens dank ihrer Ablehnung jeder rationalen Theologie verbündet sind. Aber vielleicht ist Hilfe von der vierten Gesprächspartnerin zu erhoffen, die ich noch erwarte? Auf jeden Fall sollte jeder von euch mit einem Gesamteindruck des Buches beginnen. Doch da erscheint Strabonia! Willkommen! Woher des Weges?

Strabonia: Ich bin gerade aus Borneo zurückgekehrt, wo ich ein Forschungsprojekt zur lokalen oral history über die Kopffjägerei der Dayak leite, und zwar innerhalb eines Konsortiums von Top-Universitäten aus der ganzen Welt – wenn ich euch deren Liste vorläse, wäre sie noch länger als die der Herrschaftstitel der Kaiser von Österreich, Könige von Ungarn usw. usf.! Deine Einladung wollte ich mir aber nicht entgehen lassen, weil ich mich als Religionswissenschaftlerin für alles Religiöse interessiere – von Regentänzen zu theologischen Praxen –, und warum nicht einmal auch für den philosophisch-theologischen Dialog der Gegenwart? „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Ein jeder lebt’s, nicht vielen ist’s bekannt./Und wo Ihr’s packt, da ist’s interessant.“ Zudem hat es mich befremdet, daß im Buch deines Freundes Religion, Theologie und Philosophie im sechsten Kapitel nur von innen beschrieben werden, in „emischer Perspektive“ – man braucht aber auch den externen, „etischen“, religionswissenschaftlichen Blick auf die Religion! Er allein gibt Objektivität! Deswegen bin ich da!

Theophilus: Wir fühlen uns geehrt, daß du uns fast so interessant findest wie die Dayak. Laß mich aber zunächst meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß du nicht ohne deinen Kopf zurückgekehrt bist!

Strabonia: Die Dayak haben die Kopffjägerei schon seit Jahrzehnten eingestellt...

Revelatus: Bei den Heiden sind Rückfälle leider nie auszuschließen!

Doch bin ich der erste, der zugibt, daß auch das Christentum seine eigenen Gefahren kennt. Diese bestehen freilich gerade nicht darin, daß man die Köpfe anderer erbeuten will, sondern daß man so sehr den eigenen Kopf überschätzt, daß man darüber Glauben und Offenbarung vergißt, so wie der Autor dieses Buches, der Gott „der“ Vernunft unterwirft. Welcher Vernunft denn? Nun, natürlich seiner eigenen. Ich werde als erster über dieses Buch sprechen, denn wo es um Gott geht, hat der Theologe Vorrang. In diesem Werk wird Gott in eine objektive Vernunft verwandelt und damit banalisiert. Wunder, Gnade, Schrift, Kirche, ja, Christus selbst werden in diesem System so uminterpretiert, daß sie nicht mehr erkennbar sind. Der Schöpfer erscheint notwendig an Wertvorgaben orientiert und wird damit seiner Freiheit beraubt. Das Böse wird nicht in seiner ontischen Dramatik anerkennt, sondern wird als Begriffsmoment eines göttlichen Planes relativiert. Die menschliche Freiheit wird verraten zugunsten eines kompatibilistischen Freiheitsbegriffes und keck das Wort „Freiheit“ dort auf den Lippen geführt, wo es nur um die Freiheit des Bratenwenders geht. Psychophysische Gesetze schränken die Unvorhersehbarkeit des menschlichen Geistes ein. Gleichzeitig verteidigt der dualistische Autor, obzwar mit skeptischem Vorbehalt, die Möglichkeit der Unsterblichkeit der Seele – als ob dies dasselbe wäre wie die biblische Verheißung von der Auferstehung des Leibes! Der Übergang von der Theologie zur Philosophie wird geschickt als ein Fortschritt ausgegeben, der demjenigen analog sei, der von der Religion zur Theologie führe. Allgemein spürt man deutlich, daß der Autor den Abgrund der menschlichen Geschichte mit einem seichten Geschichtsoptimismus zudeckt, der einerseits alles auf den eigenen Rationalismus hin teleologisiert, andererseits sogar die Unverfrorenheit besitzt, den modernen Atheismus providentiell zu deuten. Ferner muß ich noch darauf hinweisen, wie der Autor mit hinterhältigen Interpretationen insinuiert, vom Pneumabegriff des Neuen Testaments über Augustinus, die Christologie Anselms und die interreligiösen Dialoge des Mittelalters habe es eine rationalistische theologische Tradition gegeben. Der Gipfel ist, daß Augustinus und Hegel, also einerseits der größte Kirchenvater, Katholiken wie Protestanten gleich teuer, andererseits der heterodoxeste unter den modernen Gnostikern eingehend miteinander verglichen werden, und zwar hinsichtlich des tiefsten christlichen Geheimnisses, der Trinitätslehre, die so umgedeutet wird, daß sie in ein logisches Korsett passen soll.

Theophilus: Ich mag als Freund des Angeklagten befangen sein, aber mir scheint des Autors Vertrautheit mit den Texten, die er interpretiert, beachtlich zu sein.

Revelatus: Er mag sie gelesen und wiedergelesen haben, sogar im Original. Aber Theologen wissen, daß auch der Teufel die Bibel und die Kirchenväter zitiert, wenn es ihm gelegen kommt.

Theophilus: Was für ein fulminanter Schluß deiner Invektive – ein Tiefschlag senkrecht von unten, offenbar von heiligem Zorn eingegeben! Aber gestatte mir ein paar Nachfragen, damit ich deine Kritik besser fasse. Ist Gott denn nicht vernünftig? Wie verstehst du denn den Logosbegriff des Johannesevangeliums?

Revelatus: Gott ist weder vernünftig noch unvernünftig; er ist das Geheimnis der Welt und das ganz Andere der Vernunft.

Theophilus: Und woher weißt du das? Durch deine Vernunft?

Revelatus: So leicht packt man mich nicht! Ich weiß dies dank der Offenbarung.

Theophilus: Und die Offenbarung ist in der Bibel niedergelegt?

Revelatus: Wo sonst?

Theophilus: Nun, das versteht sich nicht von selber. Erstens scheint mir eine solche Annahme irgendwie begründungsbedürftig zu sein.

Revelatus: Die heilige Schrift sagt selber, sie sei das Wort Gottes! „Berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift...“ schreibt Paulus. Und das ist selber offenbart!

Theophilus: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob eine solche Begründung ausreicht. Denn Texte aus ganz unterschiedlichen Religionen beanspruchen in ähnlicher Weise, offenbart zu sein, und es scheint zirkulär, die Überzeugung von der Geltung eines Textes allein auf Aussagen in diesem Text selber zu stützen; denn die Geltung dieses Textes wurde ja gerade hinterfragt. Würdest du denn das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit nur deswegen anerkennen wollen, weil es mit päpstlicher Unfehlbarkeit ex cathedra verkündet wurde?

Revelatus: Bin ich denn etwa ein Papist? Ich bin reformierter Theologe!

Theophilus: Solltest du dich dann nicht analog davor hüten, den Offenbarungscharakter eines Textes allein damit zu begründen, er werde im Text selber beansprucht?

Revelatus: Neben dem äußeren Zeugnis gibt es auch ein inneres – meine Glaubensentscheidung antwortet auf die Schrift.

Theophilus: Analog antwortet etwa auch der Glaube von Moslems auf den Koran.

Revelatus: Aber deren Glaube ist eben der falsche; meiner der richtige.

Theophilus: „Païen unt tort e chrestiens unt dreit“, „Die Heiden haben unrecht, und die Christen haben recht“, heißt es schon im Rolandslied. Du stehst also in einer ehrwürdigen Tradition. Allerdings meinen die Heiden oder besser die Moslems von ihrem Standpunkt aus etwas ganz Analoges – die Moslems haben den richtigen, die Christen den falschen Glauben. Aber wie auch immer du deinen eigenen Glauben an den Offenbarungscharakter der Bibel begründen möchtest, sofern du nicht gleich ganz auf eine Rechtfertigung verzichst, ein zweites Problem quält mich. Wie interpretierst du die Bibel?

Revelatus: Die Heilige Schrift ist ihr eigener Interpret!

Theophilus: Der Satz ist mir vertraut, aber ich habe ihn nie ganz verstanden. Erstens scheint mir eine Aktivität wie das Interpretieren immer nur von einem Subjekt ausgehen zu können; und Bücher sind nun einmal keine Subjekte. Und wenn gemeint ist, daß die Bibel selber hermeneutische Regeln angibt, stellt sich zweitens natürlich die Frage, wie man diese Regeln verstehen kann und soll. Ich muß die Bibel irgendwie schon verstehen können, bevor ich mich jener Regeln bedienen kann, die sich in der Bibel selber finden. Was sind deine Kriterien für eine richtige Interpretation? Denn offenbar ist die Hermeneutik für dich eine Schlüsseldisziplin, da du ja theologische Wahrheiten hauptsächlich aus der Interpretation der Schrift beziehst; und daher darf ich davon ausgehen, daß du über allgemeine Kriterien verfügst, die richtige von falschen Interpretationen unterscheiden.

Revelatus: Interpretieren ist eine Form des Vernehmens! Also gerade nicht das in einen Text hineinlesen, was man selber für richtig hält, sondern demütig empfangen, was da gesagt wird, auch wenn es das ganz Andere der Vernunft ist, auch wenn es paradox ist.

Theophilus: Ohne Zweifel muß jeder, der verstehen will, damit rechnen, daß der zu Verstehende anderer Ansicht ist als er selbst. Aber Donald Davidson, der Lehrer meines Freundes Hylas, hat gezeigt, daß ich nur dann eine Chance habe, eine Sprache zu verstehen, also den sprachlichen Zeichen intentionaler Akte eine Bedeutung zuzuschreiben, wenn ich davon ausgehe, daß diese Akte zwar keineswegs immer, aber doch in der Mehrzahl der Fälle wahre Propositionen erfassen. Gäbe es keine gemeinsame Vernunft, wäre Vernunft jeweils nur die je meinige, wie du suggeriertest, wäre an ein wechselseitiges Verstehen gar nicht zu denken, weil ich nie sicher sein könnte, welcher Denktakt gerade mit welchem sprachlichen Ausdruck korreliert. Auch wenn du eine rationale Theologie ablehnst, kannst du doch auf eine rationale Hermeneutik nicht Verzicht leisten, wenn deine Interpretationen ernst genommen werden sollen, und deren Prinzipien würde ich gerne von dir hören.

Aber es sei dir um des Argumentes willen einmal zugestanden, daß du die Bibel richtig verstehst. Aufbauend auf vernünftigen Interpretationsregeln, deren philosophische Grundlagen allerdings nur selten explizit gemacht wurden, hat man seit dem späten 18. Jahrhundert in der Tat recht genau die Intention der verschiedenen Autoren der Bibel eruieren können – und man hat festgestellt, daß sie immer wieder nach dem Stand unseres Wissens falsche Annahmen etwa zur Natur- oder politischen Geschichte gehegt haben. Unsere Erde etwa ist ein paar Jahre älter, als die Bibel lehrt.

Revelatus: An die Offenbarung zu glauben heißt doch keineswegs, eine wörtliche Wahrheit der Bibel zu verteidigen! Ich selber lehre regelmäßig ein Seminar mit einem Kollegen aus der Biologie zum Dialog von Theologie und Evolutionstheorie, und ich bin kein Kreationist wie einige meiner amerikanischen Kollegen. Ich bin intellektuell respektabel! Aber für das Grundwahre des Christentums trete ich um so entschiedener ein.

Theophilus: In der Tat; man kann jene Ansicht guten Gewissens nicht mehr verteidigen, auch wenn wir seit der protestantischen Hermeneutik wissen, daß die wörtliche Bedeutung meist die von den Autoren eigentlich intendierte ist. Aber das macht sie noch nicht zu einer wahren Aussage. Und diejenigen Fundamentalisten, die sogar bereit sind, wissenschaftliche Erkenntnisse der angenommenen Wahrheit der biblischen Wortbedeutung zu opfern, sind auf die Widersprüche zu verweisen, die sich innerhalb der Bibel zwischen zahlreichen Bibelstellen finden, sowohl was Fakten als auch was moralische Normen und selbst den Gottesbegriff betrifft. Man vergleiche nur den Schöpfungsbericht des Jahwisten mit demjenigen der Priesterschrift. Es ist sicher besser, hier von einer Evolution der Gottesvorstellung (selbstredend nicht Gottes selber, auch wenn er diese lenkt) zu reden, als, um alle Schriftstellen zu retten, den Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch preiszugeben. Besteht aber eine unabweisbare Notwendigkeit, der Bibel immer wieder dort zu widersprechen, wo sie der Vernunft widerspricht, scheint es nahezuliegen, auch über die in ihr beschriebenen Erfahrungen weiterzudenken – und wie soll das gehen ohne die Vernunft, in der du das Wirken des Heiligen Geistes erkennen magst?

Revelatus: Aber wenn die Bibel nur das Sprungbrett zum Aufstieg zur Vernunft ist, dann wird doch die Geschichte überflüssig, und damit letztlich auch die Theologie, und dann vielleicht sogar ich. Gott aber ist geschichtlich!

Theophilus: Ich fürchte weitaus eher, die Theologie wird sich selber überflüssig machen, wenn sie sich darauf versteift, sich der Vernunft zu widersetzen. Und was die Geschichtlichkeit Gottes betrifft, verstehe ich nicht, was du meinst. Ist Gott denn ein zeitliches Wesen?

Revelatus: Schwerlich vor, aber doch sicher seit der Inkarnation.

Theophilus: Aber auch die Inkarnation war doch ein Teil seines ewigen Planes, und der Plan besteht nach der Inkarnation fort. Es besteht also kein Widerspruch zwischen der Konzeption Gottes als eines zeitlosen Wesens und der Anerkennung des geschichtlichen Prozesses, der mit Jesu Leben und Lehre einsetzt. Gleichzeitig ist es erkenntnistheoretisch spätestens seit Lessing klar, daß wir über Ereignisse der weit zurückliegenden Vergangenheit keine Sicherheit haben können und daß es abwegig ist, die Wahrheit ethischer und metaphysischer Wahrheiten auf jene zu gründen. Die Geltung der von Jesus verkündeten Ethik hängt nicht von der Wahrheit der über ihn angenommenen geschichtlichen Fakten ab.

Revelatus: Jesus war kein bloßer moralischer Lehrer! Er hat seine Lehre gelebt, ist für sie den Kreuzestod gestorben und auferstanden.

Theophilus: Ohne Zweifel ist die Verschränkung des Lebens Jesu mit seiner Lehre von höchster motivatorischer Kraft. Aber die Vorbildlichkeit dieses Lebens erkennen wir, wie Augustinus uns lehrt, aufgrund einer apriorischen Idee der Gerechtigkeit; und diese Idee bliebe auch dann gültig, wenn Jesus nicht existiert hätte. Aber es ist kein kontingentes Faktum, daß das Sittengesetz zur geschichtlichen Existenz kommt.

Unser Autor bestreitet nirgends, daß die geistig-moralische Revolution, die im Christentum erfolgt ist, auch der wichtigste Motor der Umwandlung der Tradition der natürlichen Theologie der Alten war; sonst würde er im zweiten Teil des Buches nicht an sie anschließen.

Revelatus: Aber es ist genau diese Mischung aus Theologie und Philosophie, die ich verwerfe! Die Theologie ist autonom und bedarf der Philosophie nicht. Philosophische Begriffe sind aus der Theologie zu tilgen.

Theophilus: Als Protestant erkennst du nicht den kanonischen Rang des Buches der Weisheit an (die Frage, was denn kanonisch ist, ist zwar auch nicht einfach zu beantworten, aber wir wollen sie heute einmal beiseitestellen). Aber die Präsenz von „Pneuma“ im Neuen Testament und die von „Logos“ im Prolog des Johannes-evangeliums sind nicht zu leugnen; und wenn „Pneuma“ und „Logos“ keine philosophischen Termini sind, so weiß ich wenigstens nicht, welche Termini es sind.

Revelatus: „Pneuma“ ist die Übersetzung von „ruach“, „Atem“, also gerade kein philosophischer Begriff!

Theophilus: Schon im Alten Testament beginnt sich das Wort von seiner ursprünglichen Bedeutung zu lösen, weil die Eigenart des Geistes erfasst wird – das ist eine philosophische Entdeckung, wenn sie auch innerhalb religiöser Erfahrungen erfolgt. Erfahrung ist mehr als Denken, aber keine Erfahrung kann sich dem Durchdachtwerden entziehen – auch wenn das bedeutet, daß verschiedene religiöse Erfahrungen dank der Arbeit des Begriffes neuinterpretiert, ja, korrigiert werden müssen.

Revelatus: Damit wird Gott doch der Vernunft unterworfen und verliert somit seine Absolutheit.

Theophilus: Die Vernunft ist transzendental – sie ist die Bedingung der Möglichkeit allen Verstehens. Da sie allen Geltungsansprüchen vorangeht und deren Grund ist, ist sie selbst etwas Absolutes.

Revelatus: Absolut ist nur das Transzendente, nicht das Transzendente! Gott ist nicht durch etwas ihm Externes gebunden.

Theophilus: Gewiß nicht – deswegen kann die Vernunft nicht Gott extern sein. Gott ist die Vernunft. Damit ist selbstredend nicht das entsprechende menschliche Vermögen gemeint, das an der idealen Vernunft in unterschiedlichem, geschichtlich und individuell schwankendem Maße partizipiert. Aber die Vernunft ist dem Menschen nichts Äußeres, sondern appelliert an ihn als seine eigentliche Bestimmung, in die er sich versenken soll. Und wenn ihm das gelingt, spürt er, daß ihm die eigentlichste Gnade geschenkt worden ist. Gott kommt nicht von oben, sondern von innen an den Menschen, und deswegen wird die Autonomie durch die Gotteserfahrung nicht verletzt, sondern vollendet.

Revelatus: Das ist Pantheismus wie bei Hegel und als ketzerisch zu verwerfen.

Theophilus: Erst hattest du Hegel einen Gnostiker genannt; jetzt gilt er dir als Pantheist, auch wenn die Gnostiker Dualisten und das absolute Gegenteil von Pantheisten waren – die Welt war ihnen widergöttlich. Vielleicht meintest du allerdings mit „Gnostiker“ nichts weiter als „Rationalist“, obgleich auch das irreführend ist; denn die Gnosis der Gnostiker ist nur sehr begrenzt rational. Doch wie es auch immer um die Geistesgeschichte steht, deine These ist, daß Gott dem einzelnen gegenüber als etwas Anderes erfahren werden muß.

Revelatus: Als das ganz Andere!

Theophilus: Aber ist nicht die Andersheit eine Kategorie, die gerade in der raumzeitlichen Welt ihren eigentlichen Platz hat, in der die endlichen Dinge voneinander getrennt sind? Bestimmst du nicht Gott gerade mit rein innerweltlichen Kategorien, wenn du Ihn als das ganz Andere faßt? Ist ein Künstler nicht um so größer, je mehr er sich in seinem Werke ausdrückt? Sicher ist er nie mit ihm identisch; aber der Grad der Differenz nimmt ab, je mehr er sein Handwerk versteht. Und wenn ein entscheidender Teil des göttlichen Planes die Rückkehr einzelner Wesen aus der raumzeitlichen Welt zu Gott ist, dann wird Er in jenem Vermögen besonders präsent sein, das allein diese Rückkehr ermöglicht, also der Vernunft.

Revelatus: Als ob Vernunft alles wäre! Gott handelte aus Liebe, um die Menschheit zu erlösen, und er will Liebe wecken, nicht Vernunft.

Theophilus: Das heißt, Gottes Handeln ist moralisch motiviert – also vernünftig, wenn man denn, wie unser Autor, den Begriff der Vernunft so faßt, daß er in der praktischen Vernunft gipfelt. Deren höchstes Ideal ist die von Jesus gelehrt Liebesethik, weil sie die angeborene Egozentrik sprengt und die Privilegierung des eigenen Ichs dem Allgemeinen unterordnet. Aber diese Ethik muß erkannt werden, und letztlich können wir jemanden auch nur lieben, wenn wir ihn erkennen – Erkenntnis und Liebe schließen einander keineswegs aus. Die ethisch-politischen Bücher unseres Autors scheinen deutlich von christlichen ethischen Vorstellungen inspiriert.

Revelatus: Es ist ein ausgearbeitetes System der Werkgerechtigkeit, das, in Anschluß an katholische Naturrechtsvorstellungen, in „Moral und Politik“ präsentiert wird. Dabei weiß ich als Christ, daß niemand den Normen Gottes gerecht werden kann. Es ist der Glaube an meine Erlösung durch Christus, der mich rettet – sonst nichts. Und dieser Glaube ist gerade nicht durch die Vernunft einholbar, sondern ein Gnadengeschenk.

Theophilus: Der gegenwärtige theologische Fideismus und Antirationalismus hat viel mit der Verkürzung des Vernunftbegriffs zu tun, die wir in der Philosophie des 20. Jahrhunderts erlebt haben; und mein Instinkt sagt mir, daß wir dieser Verkürzung bald in unserer Unterhaltung begegnen werden. Aber es scheint mir nicht weise zu sein, sie als Theologe als etwas zu akzeptieren, was sich von selbst versteht.

Gott handelt vernünftig, sagte ich gerade, also aufgrund der richtigen moralischen Werte. Diese Werte sind Ihm nicht extern – Er ist diese Werte, wie Er die Prinzipien der Vernunft ist. Er ist diese Prinzipien und diese Werte, und zwar als aktiv konzipiert – darin besteht die Schöpfung der Welt.

Revelatus: Die Schöpfung ist ein absolut freier Akt – so wie auch des Menschen Wendung zurück zu Gott.

Theophilus: Sie ist zweifelsohne frei, weil sie von nichts erzwungen wird, das Gott extern ist – schon deswegen, weil es nichts gibt, was Gott extern wäre. Aber sie ergibt sich aus innerer Notwendigkeit – aus dem Willen, durch das Abenteuer endlicher, verkörperter Subjektivitäten und ihrer komplexen Beziehungen die Fülle an Werten zu erhöhen.

Denkst du denn, Gott könnte unmoralisch handeln?

Revelatus: Er könnte ganz anders, wenn er nur wollte, aber er will es eben nicht.

Theophilus: Aber dieses Nicht-Anders-Wollen entspringt doch seinem Wesen! Ist nicht derjenige, der nicht anders kann als gut zu handeln, besser als derjenige, der sich vorbehält, auch schlecht zu handeln, wenn er denn nur will? Ist dieses Nicht-Anders-Können nicht geradezu das Wesensmerkmal eines Heiligen? Und ist dann nicht diese Form innerer Nötigung eine höhere Form von Freiheit als das liberum arbitrium indifferentiae? Daher ist es abwegig, im Tun des Bösen eine besondere Bewährung der Freiheit zu erblicken, und es ist viel rationaler, nach den externen Ursachen zu suchen, die einen Menschen dahingehend verblenden, dem Bösen Folge zu leisten. Eine dieser Ursachen ist freilich ein falsches Verständnis von Freiheit und ein falsches Streben nach Autonomie.

Revelatus: Du hast mich mißverstanden – ich meine nicht, daß Gott gegen seine eigenen Gebote handeln könnte. Aber Er bestimmt aufgrund seines freien Willens, was moralisch ist – niemand sonst! Und Er teilt es uns in der Offenbarung mit. Will Er, daß ein Unschuldiger wie Isaak geopfert wird, dann ist es gerecht, weil es eben Sein Wille ist. Aber durch Christi Kreuzestod hat Er verkündet, daß Er nun für immer auf Seiten der Unschuldigen ist.

Theophilus: Und woher weißt Du, daß, wenn wir einmal zugestehen, daß das von dir als Offenbarung Anerkannte direkt von ihm stammt, es nicht eine List ist, die er sich ausgeheckt hat, um mit den Menschen zu spielen? Das wäre, hätte er es so beschlossen, nach deinen Prinzipien gerecht.

Revelatus: Oh ihr schrecklichen Philosophen! Seit Descartes denkt ihr euch immer absurdere Hypothesen aus, in die ihr euch immer mehr verstrickt, weil ihr nicht die Offenbarung anerkennt, die allein euch aus diesem Labyrinth befreien könnte.

Theophilus: Mein lieber Revelatus, mein letztes Argument wies doch gerade darauf hin, daß auch die Offenbarung gegenüber skeptischen Zweifeln nicht immun ist. Wer einmal auf den Geschmack skeptischen Fragens gekommen ist – die Wendung gefällt mir freilich nicht, denn die Skepsis ist viel eher eine Qual

als etwas, das man genießen kann; wer also einmal in das Schlingern skeptischen Fragens geraten ist, dem hilft die Notbremse der Offenbarung auch nicht, weil er sich nicht sicher ist, daß es sich um göttliche Offenbarung handelt, daß sie von einem gütigen Gott ehrlich gemeint ist oder daß er sie verstehen kann. Doch wer spürt, daß er aus dem Treibsand des Fragens nie wieder herauskommen würde, tut wohl daran, ihm aus dem Wege zu gehen; und wenn er in einer Tradition aufgewachsen ist, die insgesamt von der Vernunft bestätigt wird, soll er ihr treu bleiben.

Aber er sollte das Eifern gegen diejenigen lassen, die glauben, daß die Vernunft die Religion einholen kann; denn während die religiöse Sicht im Ganzen nicht unvernünftig ist, ist die theologische Polemik gegen die Vernunft – wie könnte es anders sein? – unvernünftig und zudem ein Ausdruck mangelnden Vertrauens in Gott. Freilich ist das Abenteuer der Vernunft schwierig, weil es auch dem Rationalisten schwer fällt, konsistent bei seinen Prinzipien zu bleiben. Descartes etwa, dessen Beweis der Außenwelt voraussetzt, daß Gott kein Betrüger ist, bekennt sich gleichzeitig zum Voluntarismus, der jene Voraussetzung in Wahrheit untergräbt; denn dann kann er nicht ausschließen, Gott habe sich für den Betrug entschieden, ja sei selber nichts anderes als ein allmächtiger böser Geist (nach unseren Kriterien). Und sein Beweis Gottes, der das Vertrauen in unsere Vernunft begründen soll, setzt in Wahrheit, qua Beweis, eben diese Vernunft schon voraus. Doch zeigt dies keineswegs, daß der Rationalismus das nicht leistet, was er verspricht; es zeigt nur, daß es eines durchgeführten Rationalismus bedarf und daß dies keine einfache Aufgabe ist. Man bedarf eines instinktiven Gottvertrauens, um sich zu ihr zu bekennen.

Doch andere sollen zu Wort kommen. Da Encephalius das Gespräch eröffnet hat und sich alsdann Revelatus sein Theologenrecht genommen hat, als erster seine Kritik vorzutragen, schiene es mir angemessen, wenn Strabonia nun das Wort ergreife.

Strabonia: Keineswegs! „Zu schauen kam ich, nicht zu schaffen“ sagt nicht die ganze Wahrheit über mich, aber ich will zuerst schauen und hören, bevor ich mich zu Wort melde. Encephalius, bitte!

Encephalius: Ich habe schon gesagt, das Beste am Buch sei der Dialog, und in ihm sind die intelligentesten Partien fraglos diejenigen, die von einem gewissen Encephalius stammen. Aber auch das vierte Kapitel über Rationalismus und Determinismus enthält ein paar gute Gedanken. Das zweite Kapitel ist in seiner Verteidigung von Teleologie völlig verfehlt, aber seinen Darwin hat der Autor offenbar gelesen, vermutlich mit der gleichen Gründlichkeit wie seine Kirchenväter, zu denen ich nichts sagen kann und will, weil sie mich nicht interessieren. Die eigentliche Falle findet sich aber im ersten Kapitel, in dem der Autor den Gottesbegriff so aufzupolieren sucht, daß er auch für Leute wie mich, die wissenschaftlich denken können, attraktiv werden soll, etwa durch den Verzicht auf den Wunderbegriff. Doch weit gefehlt, daß ich ihm auf den Leim gehe! Letztlich sind diese rationalen Theologen noch heimtückischer als Figuren wie Revelatus. Unser Freund hier kämpft wenigstens mit offenem Visier, und man weiß sofort,

woran man ist, wenn er von Offenbarung senkrecht von oben redet. Unser Buchautor dagegen tut so, als ob er die wissenschaftlichen Revolutionen, die uns moderne Menschen hervorgebracht haben, anerkenne, und will trotzdem an einem „gereinigten“ Gottesglauben festhalten. Aber wer den Glauben in meine logisch-empirische Reinigungswerkstatt bringt, trägt gar nichts mehr heim.

Fakt ist: Es gibt nur Fakten; und diese werden von den harten Naturwissenschaften erforscht. Die Gesetze der Physik, *vielleicht* diejenigen der Chemie, sofern sie auf diejenigen der Physik nicht zurückführbar sind, und der Mechanismus der natürlichen Evolution sind alles, was wir brauchen, um die Welt so zu erklären, wie sie ist, nicht etwa wie sie sein sollte, was ja nur ein präventiöser Ausdruck dafür ist: wie wir sie haben wollen, weil wir zu schwach sind, der Wirklichkeit ins Auge zu blicken. Und das Großartige ist: Man kann evolutionär nicht nur erklären, wie die Wissenschaft zustande gekommen ist; denn wer genauer beobachtet, konnte seinen Freßfeinden besser entgehen und umgekehrt besonders nahrhafte Beute fangen! Ich kann sogar erklären, warum manche Gehirne Sollensblasen religiöser Natur hervorbringen. Es macht ihnen nämlich das Überleben leichter! Zwar bietet die Religion nur Scheinerklärungen; sie ist der Zufluchtsort der Unwissenden, die dann auf Gott verweisen, wenn sie die eigentlichen Ursachen eines Vorgangs nicht zu finden vermögen. Aber als Zufluchtsort ist die Religion nützlich; sie gibt den unwissenschaftlichen Köpfen Mut, weiterzuleben, ja, das Leben weiterzugeben; und das ist der eigentliche Grund, warum die an sich zu erwartende allgemeine Säkularisierung bisher noch nicht eingetreten ist: Die größere Zahl der Kinder religiöser Paare verlangsamt, leider, den Sieg von Vernunft und Wissenschaft.

Ich finde es im übrigen pittoresk, wenn jemand an Gott glaubt, weil er in der Bibel gelesen hat, daß der Heiland auf dem Wasser spazierengehen konnte, und als Liberaler habe ich gegen Fronleichnamsprozessionen ebensowenig etwas wie gegen die oral history der Dayak und reagiere nur dann empfindlich, wenn man mich auf einen Scheiterhaufen zerren oder mir den Kopf abschlagen will. Aber da sich die *homines religiosi* wenigstens hierzulande heutzutage beruhigt zu haben scheinen, sollen sie ihre Traditionen bitteschön weiterpflegen und als Glaubensbekenntnis rezitieren, was sie nur wünschen – und mir meine Wissenschaft lassen, die einen ganz anderen epistemischen Status hat, weil sie sich nicht auf beliebige Aussagen stützt. In der Tat plane ich, in meinem neuen Forschungsprojekt funktionelle Magnetresonanztomographie einzusetzen (wahrlich ein Fortschritt gegenüber dem Zerebroskop), um herauszufinden, welche Gehirnareale wie aktiv sind, wenn Menschen ihre sogenannten religiösen Erfahrungen haben – und dazu bedarf ich dieser Menschen!

Aber rationale Theologie ist das letzte, was ich brauche. Sie ist weder Wissenschaft noch wissenschaftlich, d. h. gehirnphysiologisch, erforschbare Religion. Sie ist eine Pseudowissenschaft, wie man mit erkenntnistheoretischen, begriffsanalytischen und ontologischen Gründen beweisen kann. Denn erstens hat niemand Gott je gesehen; und mit der Logik läßt er sich auch nicht beweisen. Sinneserkenntnis und Logik sind aber unsere einzigen Erkenntnisquellen. Zweitens ist mir der Gottesbegriff des Buchautors völlig unklar. Daß sein Gott ohne Bart

und Rute auskommt, ist mir schon klar; aber wenigstens kann ich mir unter dem traditionelleren Begriff etwas Konkretes vorstellen (ich habe ihn in meiner Kindheit ja auch selbst gehabt), unter dem rational-theologischen Begriff jedoch gar nichts.

Revelatus: Hier muß ich unterbrechen und eintreten auf das Gesagte, falls das gegen mich gerichtet gewesen sein sollte; denn so etwas macht mich angriffig. Auch der Gott, den ich bekenne, hat keinen Bart; und eine Rute nur, wenn sie eine Metapher ist für seinen heiligen Zorn.

Encephalius: Danke für die Belehrung; doch zurück zum Autor des von uns beiden nicht geschätzten Buches. Da sein Gott vermutlich kein eiferndes, aber doch ein denkendes Wesen ist, frage ich drittens ganz einfach seinen Freund: Hat denn Gott ein Gehirn?

Theophilus: Nein.

Encephalius: Jetzt habe ich euch am Wickel! Ich beweise nun schlüssig: Erste Prämisse. Was existiert und denkt, hat ein Gehirn. Zweite Prämisse: Gott hat kein Gehirn. Schlußfolgerung: Also denkt Gott nicht, oder er existiert nicht. Wenn man die Berge „Gott“ nennen will, meinerwegen; aber denken tut dann dieser Gott nicht. Gehört aber Denken zu seinem Begriff, dann existiert Gott nicht.

Theophilus: Das verdient als encephalischer (oder sagt man „encephalitischer“?) Meisterschluß in die Geschichte des Denkens einzugehen! Gültig ist das Argument zweifelsohne; die Konklusion folgt aus den Prämissen. Und die zweite Prämisse ist dir zugestanden. Wir brauchen nur noch die erste anzuerkennen, und dann ist dein Argument auch schlüssig.

Freilich fallen mich plötzlich Bedenken an, ob unser Autor sie wirklich teilt. Wie willst du sie ihm nahebringen, wenn er einwirft, du setztest in deinem ontologischen Argument gegen Gott den Materialismus einfach voraus? Er sei der Hauptglaubenssatz deines Credo; und warum solle er in einer liberalen Gesellschaft dieses Credo eher ehren als andere?

Encephalius: Er soll mir einmal etwas zeigen, was existiert, denkt und kein Gehirn hat.

Theophilus: Aber wie soll er dir überhaupt etwas zeigen, was denkt?

Encephalius: Nun, hier steh ich! Er braucht nur auf mich zu weisen.

Theophilus: Deinen Denkerang bezweifelt keiner. Aber es ging mir nicht um die unstrittige Qualität deiner Gedanken, sondern um etwas viel Schlichteres: die bloße Tatsache, daß du denkst. *Du* bist dir sicher dessen bewußt, daß du denkst (obwohl du in unserem letzten Gespräch dazu tendierst, sogar dir selber Qualia abzusprechen), aber woher sollen andere, mich eingeschlossen, denn wissen, daß du es tust? Beobachten können sie nur äußeres Verhalten, etwa wie du deine Denkerstirn in Falten legst, hören können sie nur Schallwellen, die deinem Munde

entströmen – woher wissen sie, daß diesen eine bestimmte Bedeutung zukommt? Aus Logik oder aus Erfahrung?

Encephalius: Beide legen das nahe. Ich stelle fest, daß ich bei der Beobachtung meines Gehirns etwas denke; und so schließe ich, daß Wesen mit ähnlichen Gehirnen sich auch etwas denken. Das ergibt sich aus der Allgemeinheit der Naturgesetze, die die Welt durchwalten.

Theophilus: Sieh mir meine Schwerfälligkeit nach, aber ich verstehe noch nicht ganz, wie du hier etwas erschließen kannst. Selbst bei Einstimmigkeit aller bisherigen Fälle ist Induktion in die Zukunft weder logisch erlaubt, noch kann sie sich auf Erfahrung stützen, da sich diese ja nur auf Vergangenheit und Gegenwart bezieht; seit Hume ist dies bekannt, und der Fortschritt der Wissenschaftstheoretiker ist in dieser Frage (und nicht nur in ihr) recht bescheiden geblieben. Die Allgemeinheit der Naturgesetze, die das Rückgrat deines Naturalismus ist, ist weder durch Logik noch durch Erfahrung zu begründen; und daher scheint mir dein epistemologisches Argument gegen Gott sich auch gegen deine eigene Weltanschauung zu richten. Aber selbst wenn wir dir einmal das generische Recht zur Induktion zugestehen, so gilt keinem die Induktion aus einem Einzelfall als statthaft; und da du ja nur zu dir selber Zugang hast, sehe ich nicht, wie du auf weitere Fälle von Bewußtsein schließen kannst. Aus Rauch schließt man auf Feuer, weil man Feuer oder wenigstens seine Spuren sehen kann, wenn man sich zum Ursprungsort des Rauches begibt. Aber wie begibt man sich in die Innenwelt eines anderen? Du kannst keinen einzigen erfolgreichen Fall anführen; denn man bleibt immer an der Außenfläche. Und die Annahme, die anderen, die sich wie man selber verhalten, seien Zombies, ist nicht logisch widersprüchlich. Zu ihr hattest du früher ja auch geneigt; aber bei philosophischen Gesprächen (um von den noch viel wichtigeren erfolgreichen Drittmittelakquisitionen zu schweigen) ist das offensive Vertreten dieser Annahme meist kontraproduktiv.

Encephalius: Was soll das Psychologisieren?

Theophilus: Es soll dich darauf hinweisen, daß wir alle, dich eingeschlossen, Annahmen machen, die weder auf Logik noch auf Erfahrung zurückführbar sind; damit entfällt dein erkenntnistheoretisches Argument, wie ja schon dein ontologisches Argument sich als bloße Behauptung der entscheidenden Prämisse erwiesen hat. Nun ist das Scheitern deiner Widerlegung noch lange kein Gottesbeweis. Aber dein Physikalismus mit natürlicher Selektion ist keineswegs rationaler als selbst der traditionelle Gottesglauben. Er erklärt viel weniger, als du behauptest – auch wenn du natürlich einige der störenden Explananda, wie Werte und Bewußtsein, einfach wegleugnen magst, um sie nicht mehr erklären zu müssen. Erstens ist es abwegig zu behaupten, der Mechanismus der natürlichen Selektion erkläre die Höherentwicklung des Lebens. Er erklärt nur, warum Organismen, die neue Funktionen entwickeln, die ihren reproduktiven Erfolg erhöhen, sich stärker vermehren als solche, die sie nicht entwickeln – aber er kann nicht erklären, warum sich diese Funktionen entwickeln, weil er deren Existenz vielmehr voraussetzt. Es mag sein, daß wir noch die Gesetze finden werden, die

die Entstehung komplexerer Funktionen erklären werden; aber diese Gesetze sind evidenterweise selber nicht erklärbar, höchstens auf andere, allgemeinere reduzierbar (auch wenn Erfolge bei Reduktionen seltener sind, als man allgemein glaubt). Eine teleologische „Erklärung“ dieser Gesetze – sie seien da, um Leben und Geist zu ermöglichen – ist sicher anderer Natur als die normale deduktiv-nomologische Erklärung; aber insofern diese bei Gesetzen offenkundig versagt, scheint mir die teleologische Alternative besser als sich einfach mit dem brutum factum von Gesetzen zu begnügen. Teleologische Erklärungen sind selbstredend bei Ereignissen unzulässig, und ihre Ersetzung durch solche kausalwissenschaftlicher Art (wie etwa den Mechanismus natürlicher Selektion) ist zweifelsohne ein Fortschritt. Aber ich sprach von der „Erklärung“ der Gesetze selber.

Zweitens haben wir uns ja schon in einem früheren Gespräch darüber unterhalten, daß im Falle des mentalen Lebens – sofern man es nicht mit dem Materiellen identifiziert und sofern man an der kausalen Geschlossenheit der physischen Welt festhält – der Mechanismus der natürlichen Selektion nicht einmal erklärt, warum sich das Mentale ausgebreitet hat; denn es ist ja nicht kausal wirksam, und alles, was unter seiner Begleitung geschieht, könnte genauso gut ohne seine Begleitung ablaufen. Immerhin kann die Selektion der Basis, auf der das Mentale superveniert, erklärt werden. Aber daß es Mentales gibt, ist für den Physikalismus unerklärlich; denn psychophysische Gesetze sind sicher irreduzibel auf die Gesetze der Physik und Chemie. Drittens entzieht sich mir, wie sich aus der Selektion von Bewegungen, die durch die physische Basis von Wahrnehmungen gesteuert werden, die moderne Wissenschaft entwickeln konnte. Diese setzt die Mathematik voraus; und es gibt keine kausale Verknüpfung zwischen mathematischen Objekten und den Denkakten, sie sie erfassen. Sehr viel an Mathematik und theoretischer Physik ist nicht überlebensrelevant, und auch die Fortpflanzung wird dadurch nicht angeregt. Und viertens könnte die evolutionäre Erkenntnistheorie immer nur erklären, warum bestimmte Erwartungen (oder besser: deren physische Basis) selektiert wurden, nicht, ob diese Erwartungen stimmen. Denn alles kann und soll ja, wie du selber gesagt hast, erklärt werden, wahre Einsicht und Irrglaube, gutes und schlechtes Verhalten. Normative Kriterien liefert der Physikalismus nicht, und da nicht nur die Ethik, sondern auch die Erkenntnistheorie eine normative Disziplin ist, lassen sich nicht nur keine ethischen Fragen auf physikalistischer Grundlage beantworten, sondern nicht einmal der Wahrheitsanspruch des Physikalismus begreifen.

Am stärksten, scheint mir, war dein begriffsanalytisches Argument. In der Tat stimme ich deiner Kritik zu, daß der Gottesbegriff des Buches vage bleibt. Der Autor behandelt verschiedene Begriffe der Tradition; und es wird deutlich, daß er nicht hinsichtlich aller Attribute Gottes eine entschiedene Meinung hat. Angesichts der Natur des Gegenstandes ist Zaudern wohl angemessener als vorschnelles Sich-Festlegen. Was er allerdings lehrt, ist, daß Gott der Inbegriff aller epistemischen und moralischen Normen ist und daß er die raumzeitliche Welt derart „schafft“, daß aus ihr endliche Geister erstehen, die diese Welt und einander grundsätzlich erkennen und ihre Beziehungen nach moralischen Regeln gestalten können. Da die Natur auf die Erkennbarkeit durch den Geist hin angelegt ist, kommt der

Geist dem Wesen Gottes näher als das Physische, auch wenn der Geist Gottes von dem menschlichen dadurch radikal abweicht, daß er nicht zeitlich ist. Dieser Gottesbegriff unterscheidet sich von demjenigen des naiven Menschen, der ihn unweigerlich anthropomorphisiert; aber die Kritik am Anthropomorphismus ist eine Konstante intelligenter Theologie seit den Kirchenvätern. Den jähzornigen göttlichen Tyrannen, der dich vielleicht in deiner Kindheit geängstigt hat, gibt es wirklich nicht, weil er nur ein menschliches Konstrukt ist. Aber wenn es nicht gelingt, den vernünftigen Kern des Gottesbegriffs freizulegen, wird nicht nur jeder Selbstrespekt des Geistes und jede Anerkennung verbindlicher Normen kollabieren, sondern das moralische und soziale Chaos eine Fülle rein menschlicher Tyrannen erzeugen, die die Welt, ganz ohne die Mithilfe jenes göttlichen Tyrannen, zur Hölle machen werden.

Strabonia: Zwar sollte Encephalius jetzt auf diese lange Rede reagieren, aber ich habe nun lange genug geschaut und gelauscht, um einen Vorschlag zur Güte zu machen, der vielleicht unser Gespräch in neues Fahrwasser zu lenken vermag. Ich finde alle eure Positionen hochinteressant. Was es alles gibt! Und wie ihr euch ergänzt! Encephalius vertritt männlich-herb die Körperwelt, Revelatus leidenschaftlich-erregt die Seele, Theophilus mit abstrakten Spekulationen den Geist. Das ist fast wie in meiner Jugend, als ich mich gleichzeitig in drei Männer verliebte, von denen mich einer, Aphrus, sexuell, der andere, Heron, seelisch und der dritte, Athenaeus, geistig anzog! Was für ein köstliches Chaos war das doch!

Was ihr drei aber noch nicht begriffen habt, ist, dass jeder von euch nur Konstruktionen liefert, die er deswegen für selbstverständlich hält, weil sie in seiner *social community* eben *in* sind. Der Herr Pastor hat eine religiöse Klientel, die von ihm die Bibel richtig interpretiert hören will, Encephalius hat durch sein Forschungsprojekt viel mit Naturwissenschaftlern zu tun, die eine naturalistische Weltanschauung als den natürlichen Rahmen ihrer eigenen sozialen Praxis vertreten, und Theophilus – ich hätte fast gesagt, daß er das behauptet, was die Philosophenzunft von ihm erwartet; aber die Philosophen, die ich bisher kennengelernt habe, reden eigentlich ziemlich anders als er. Seine soziale Gruppe ist vermutlich nicht groß. Ich nehme einmal an, das sind Menschen, die, um sich einen moralischen Kick zu geben, weniger an Ruten denken müssen als an Werte und die sich in der wertfreien Natur nicht ganz so zu Hause fühlen wie Encephalius und seine Freunde. So hat jeder seine Meinung und seine Konstrukte, und alle dürfen sich wohlfühlen. Bitte nur nicht streiten!

Encephalius: Mit Verlaub, hast du eben insinuiert, der Wahrheitsanspruch der Naturwissenschaften sei ein soziales Konstrukt?

Strabonia: Was sonst? Die modernen Naturwissenschaften sind erst im 17. Jahrhundert entstanden, in einem kleinen Teil der Welt, nämlich in Westeuropa, entwickelt von ein paar weißen Männern, die sich mit der Zeit eine immer größere soziale Machtposition zu angeln verstanden. Und dann haben sie immer mehr wissenschaftliche Konstruktionen geliefert, von denen sie anfangs naiverweise sogar glaubten, diese würden die Wirklichkeit erfassen. Heute aber wissen wir,

daß das soziale System der Naturwissenschaft mit der „Wirklichkeit an sich“ nichts zu tun hat, doch dafür mit anderen sozialen Systemen wie der Technik und der kapitalistischen Wirtschaft vernetzt ist. Willst du etwa bestreiten, daß du ein Teil eines solchen sozialen Systems bist?

Encephalius: Und willst du etwa bestreiten, daß du und deine sozialen Systeme Teile der Natur sind? Die ersten Formen von Sozialität entwickeln sich bei primitiven Organismen, und am Ende einer langen, zufälligen Evolution von Gehirnen steht das soziale System der Menschen, das sich ausdifferenziert in immer kleinteiligere Subsysteme, deren eines die von dir offenbar geliebte Wissenschaftssoziologie ist.

Strabonia: Weit gefehlt, Encephalius! Den Begriff „Wissenschaftssoziologie“ habe ich längst liquidiert, weil er auf dem Vorurteil basiert, unter den Meinungssystemen gäbe es eines, das ausgezeichnet sei, die sogenannte Wissenschaft. Nein, für mich sind solche Vorzugsbehandlungen nur Vorurteile – Konstruktionen eben. Ich behandle deinen Wissenschaftsglauben, die Offenbarungstheologie des Revelatus und die rationale Theologie von Theophilus völlig gleich. Jeder von euch vertritt eine Weltanschauung, die zu ihm als Person und zu seiner Berufsgruppe paßt, und mehr ist dazu nicht zu sagen. Die biologische Evolutionstheorie, in die du die Entwicklung sozialer Systeme einbetten willst, ist ja selbst auch nur ein Konstrukt. Das hat ja auch Theophilus gesagt...

Theophilus: Habe ich das? Ich dachte, ich hätte die Erklärungsleistung der Evolutionstheorie bestritten, nicht die Tatsache der Entstehung des Menschen innerhalb der biologischen Evolution.

Revelatus: Auch ich bestreite dies nicht! Ich lehre sogar ein Seminar zu Evolution und Theologie mit einem Kollegen...

Encephalius: Und wenn du sogar die Evolutionstheorie zu einem sozialen Konstrukt machst, erkläre ich deine Soziologie der Meinungssysteme zu einer adaptiven Strategie, um an Drittmittel zu gelangen, was langfristig deine Reproduktionschancen erhöhen mag.

Theophilus: Ich bezweifle nicht, daß diese wechselseitige Reduktion, die den alten Streit zwischen Realisten und Idealisten auf eine neue Ebene hebt, ad infinitum fortgesetzt werden kann. Mir scheint, daß ihr unterschiedliche genetische Voraussetzungen im Blick habt – natürliche des Leibwesens Mensch bzw. soziale seiner Theorien – und daß ihr über Unterschiedliches redet: Encephalius über Gegenstände, Strabonia über Theorien von Gegenständen. Vielleicht sollten wir uns von Fragen der Genese zu Fragen der Geltung erheben.

Strabonia: Ach, der Unterschied von Genese und Geltung ist doch ein alter Hut! Und er ist doch selbst ein soziales Konstrukt. Theophilus, du scheinst anzunehmen, daß es einen externen Standpunkt gebe, der es erlaube, festzustellen, welche sozialen Konstrukte welchen überlegen seien. Zwar versuchen das Menschen immer wieder, aber natürlich innerhalb ihrer eigenen Konstrukte!

Wir sind ja alle in Geschichten und Konstrukte verstrickt. Deine philosophischen Ideen etwa sind ein Destillat bestimmter religiöser Vorstellungen und können vor meinem meinungssoziologischen Blick ihre Herkunft nicht verbergen. Das alles ist keine Kritik, sondern ganz wertfrei gemeint. So ist es eben: Soziale Prozesse laufen nur so ab, daß wir mit unseren Konstrukten an die anderen herantreten, in sie das hineinprojizieren, was in uns ist, und einen ununterbrochenen dynamischen Prozeß wechselseitiger Projektionen auslösen, der dann so etwas wie Gesellschaft konstituiert.

Encephalius: Und wenn du als Sozialwissenschaftlerin diesen Prozeß beschreibst, liest du dann auch in ihn das hinein, was gerade in deinem Kopf herumschwirrt?

Strabonia: Aber gewiß doch! Auch der Erforschungsprozeß eines sozialen Systems basiert ja auf sozialen Interaktionen – ich lasse mir von meinem Übersetzer erzählen, was die jungen Dayak von ihren Großeltern über die Kopfgjagd gehört haben. Und da jede soziale Interaktion konstruktiv ist, ist auch die Beschreibung sozialer Interaktionen eine konstruktive Tätigkeit.

Encephalius: Und wird dann nicht jemand mit anderen Kategorien eine von der deinen abweichende sozialwissenschaftliche Beschreibung desselben Sachverhaltes vorlegen?

Strabonia: Genau so ist es! Das macht unsere Arbeit so spannend, daß es je nach den Kategorien des interagierenden Sozialwissenschaftlers ganz unterschiedliche Perspektiven gibt und wir uns nie einig werden, ganz so wie in der Relativitätstheorie! Trotzdem sind einige WissenschaftlerInnen erfolgreicher als andere und wirken in Konsortien von Top-Universitäten mit...

Encephalius: Das ist das Ende jeder objektiven Wissenschaft. Der Zweck der Lorentz-Transformationen in der speziellen Relativitätstheorie ist doch gerade, den Übergang zwischen verschiedenen gleichberechtigten Koordinatensystemen allgemein zu bestimmen und in diesen Bezugssystemen die gleichen Naturgesetze gelten zu lassen, etwa die Konstanz der Lichtausbreitung! Welche Gesetze zur Perspektivität erkennst du an? Und gelten diese Gesetze ebenfalls perspektivisch?

Strabonia: Natürlich, und das mag ein Unterschied zu euch Naturwissenschaftlern sein. Wir radikale Sozialwissenschaftler denken all das zu Ende, was in den naturwissenschaftlichen Revolutionen des 20. Jahrhunderts nur angedacht worden ist.

Theophilus: Strabonia, ich bin überwältigt von den geistigen Perspektiven, die sich hier auftun, auch wenn ich vermutlich noch Jahre brauchen werde, um diese so neuen Ideen zu verarbeiten. Ja, ich fürchte, ich bin zu alt, um sie noch vor meinem Tode ganz ausloten zu können. Aber eine Frage quält mich. Zu Beginn sagtest du uns, es sei ein Mangel des Buches unseres Autors, daß er nur eine interne Perspektive gegenüber der Religion einnehme – anders als Theologie und Religionsphilosophie biete dagegen die Religionswissenschaft einen externen Blick. Ich fand, du hattest recht. Unser Autor ist zu sehr fixiert auf das

Christentum; auch der interreligiöse Dialog erscheint nur aus christlichem Blickwinkel. Eine umfassende Religionsphilosophie kann nicht nur aus Reflexionen über die eigene Religion und deren Theologie bestehen; sie muß sich mit anderen religiösen Traditionen auseinandersetzen, auch wenn dies fast immer einen skeptischen Schub zur Folge hat, weil es dazu zwingt, sich selbst gleichsam von außen zu sehen. Aber mit diesem Blick von außen scheint das Versprechen verbunden, eine größere Objektivität zu erzielen. Nun teilst du uns aber mit, es sei illusorisch, an einen Blick von nirgendwo zu glauben. Woher stammt dann das Pathos der Objektivität, das seit dem 19. Jahrhundert die Religionswissenschaft gegenüber der Theologie auszeichnet?

Strabonia: Ganz einfach: Alle leben von sozialen Konstrukten, aber die Theologen und Religionsphilosophen wissen das nicht – wir Religionswissenschaftler hingegen schon. Und weil wir um die sozialen Konstrukte wissen, können wir im Prinzip alles dekonstruieren, uns selbst eingeschlossen. Als Religionswissenschaftler gebrauchen wir unsere Begriffe, als Theoretiker der Religionswissenschaft relativieren wir sie – wir blicken einmal in diese, einmal in die andere Richtung, manchmal sogar gleichzeitig in beide!

Theophilus: Das ist großartig! Revelatus kann und will seine eigene Religiosität gar nicht von außen besehen, weil er sie damit relativieren würde; doch du schaffst es, deine religionswissenschaftlichen Studien zu publizieren und dir gleichzeitig zu sagen, daß sie nur den Blickwinkel einer privilegierten, globalisierten, nach kultureller Andersheit schmach tenden, aber diese Andersheit ganz nach den eigenen Bedürfnissen konstruierenden westlichen Intellektuellen des 21. Jahrhunderts wiedergeben. Doch du dekonstruierst, vermute ich, nicht nur dich, sondern auch den Gottesglauben?

Strabonia: In seiner naiven Fassung zweifelsohne! Denn der naive Gläubige denkt sich Gott als etwas, von dem der Mensch – wie Schleiermacher schreibt – schlechthin abhängig ist. Ein solcher Gott kann aber gar nicht existieren. Hier ist mein Beweis. Erste Prämisse: Gott ist ein soziales Konstrukt. Zweite Prämisse: Soziale Konstrukte sind von Menschen gemacht. Schlußfolgerung: Gott ist von Menschen gemacht; ein Gott, von dem der Mensch schlechthin abhängig wäre, existiert also nicht. Das, scheint mir, ist ein besseres Argument als das von Encephalius.

Theophilus: Unbedingt; und um das Geschlecht der Denkerin festzuhalten, der wir ihn verdanken, wollen wir diesen Schluß den Meisterinnenschluß nennen. Er ist komplementär zu dem Meisterschluß des Encephalius; und die Atheisten können nun triumphieren, da man, auch wenn man von ganz unterschiedlichen Prämissen ausgeht, materialistischen oder konstruktivistischen, immer zu demselben Ergebnis kommt.

Allerdings ist deine erste Prämisse nicht geradezu die Negation der ersten encephalischen Prämisse; und daher ist es nicht logisch ausgeschlossen, daß beide falsch sind.

Strabonia: Willst du etwa bestreiten, daß Gott ein soziales Konstrukt ist?

Theophilus: Der Verdacht plagt mich, daß sich dieser Satz nicht ganz so von selbst versteht, wie du anzunehmen scheinst. Bestehst du aus organischen Molekülen und, sofern Encephalius nicht widerspricht, auch aus mentalen Akten, oder bestehst du aus neun Buchstaben?

Strabonia: Ich fürchte, hier verwechselt mich jemand mit meinem Namen.

Theophilus: Und ich befürchte, du verwechselst Begriffe mit den Gegenständen, auf die sie sich beziehen. Der Begriff ‚Gott‘ ist in einem bestimmten Sinne ein soziales Konstrukt ebenso wie der Begriff ‚Baum‘; aber das heißt keineswegs, daß Gott und Baum soziale Konstrukte sind. Entweder ist dein Schluß gültig; dann ist aber deine erste Prämisse falsch; oder sie ist wahr, dann ist aber dein Schluß ungültig, weil du „Gott“ durch „Gott“ ersetzt hast.

Strabonia: Aber es gibt doch sicher Gegenstände, die soziale Konstrukte sind, wie z. B. Sprachen, Rechtssysteme, Theorien. Und du setzt einfach voraus, daß nicht alles gleicher Natur ist. Das kannst du gerne tun, aber es ist eben dein soziales Konstrukt.

Theophilus: Nun, ich habe ein Argument. Ist auch der Mensch ein soziales Konstrukt?

Strabonia: Ja, ganz sicher, so wie auch Geschlecht, Rasse usw.

Theophilus: Wer hat denn die sozialen Konstrukte gemacht? Sagtest du nicht erst, der Mensch sei es? Wenn er aber nichts als ein soziales Konstrukt ist, hat er sich dann selbst gemacht? Man hat an der Tradition der rationalen Theologie den Begriff der *causa sui* scharf abgelehnt, auch wenn er vielleicht, richtig interpretiert, bei Gott Sinn geben mag, der ja kein zeitliches Wesen ist. Aber wie soll das bei einem zeitlichen Wesen wie dem Menschen gehen?

Vielleicht kann hier eine Begriffsklärung weiterhelfen, und zwar hinsichtlich des Begriffs „soziales Konstrukt“. In einem bestimmten Sinne ist in der Tat jede Theorie ein soziales Konstrukt – sie ist sprachlich artikuliert, und sprachliche Gebilde sind das Resultat eines sozialen Prozesses. Aber den meisten sprachlichen Gebilden liegt ein komplexer Denkprozeß zugrunde (und zwar sowohl hinsichtlich der Sache, die bezeichnet wird, als auch hinsichtlich der Denkprozesse der anderen, mit denen man kommuniziert). Ich sage „den meisten“, weil ich gerne zugebe, daß es auch Wörter, ja, ganze Theorien gibt, in denen keine Denkprozesse geronnen sind, die aber, als Slogans eingesetzt, bestimmte soziale Reaktionen triggern, wie etwa das Gefühl, zu einer besonders erlesenen Gruppe zu gehören, und die Bereitschaft, den Sprecher als seinesgleichen anzuerkennen, sich um ihn zu scharen und auf jene herabzusehen, die sich nicht des gleichen Jargons bedienen. Und ich stimme dir völlig zu, daß eine Soziologie des Meinens hier auffällige Ähnlichkeiten zwischen religiösen und sich selbst als wissenschaftlich bezeichnenden Meinungssystemen entdecken kann. Das Brüllen von „Deus lo vult“ mag Kreuzzugsbegeisterung auslösen, das Säuseln des Terminus „le

différend“ bei einem ästhetischen Kongreß kann zu weiteren Vortragseinladungen, ja, zu wechselseitigen Berufungen führen. Vielleicht eignet auch dem Terminus „soziales Konstrukt“ eine ähnliche magische Wirkung?

Durchdenkt man den Begriff jedoch, erkennt man, daß er als solcher nichts hinsichtlich der Frage festlegt, ob die sozialen Konstrukte reine Slogans sind, ob ihnen wenigstens intelligente Denkprozesse zugrunde liegen (wie etwa dem Worte „Phlogiston“) oder ob sie reale Strukturen erfassen. Es bedarf natur- und nicht sozialwissenschaftlicher Kenntnisse, um festzustellen, was an den Konstrukten der Naturwissenschaften der Wirklichkeit entspricht und was nicht, und die an sich völlig legitime Soziologie der Naturwissenschaften überhebt sich, wenn sie jene Frage beantworten zu können glaubt. Ähnlich bedarf es metaphysischer und moralischer Analysen, um den kognitiven Gehalt der Religion zu begreifen, wenn auch ihre sozialen Funktionen durchaus soziologisch analysiert werden können und müssen (etwas, was im Buche unseres Autors sicher fehlt). Aber das Studium der Machtstrukturen innerhalb einer Kirche löst die Wahrheitsfrage nicht, auch wenn zugegebenermaßen das Aufdecken bestimmter Strukturen wie etwa von Herrschaft ohne ausreichende Rechenschaft und Transparenz legitime Zweifel daran weckt, ob die Institution an der Erkenntnis von Wahrheit und der Herstellung von Gerechtigkeit interessiert ist. Doch selbst das religionssociologische Aufdecken derartiger Strukturen widerlegt erstens nicht die Annahme, oppressive Herrschaftsstrukturen seien tief in der menschlichen Natur und ihrer unbedingten Angewiesenheit auf Kooperation begründet, die sich durch zuviel Kritik auflöst, und würden mit der Beseitigung der Religionen keineswegs verschwinden. Und zweitens kann es die Frage nicht entscheiden, ob der Gottesbegriff ein legitimer, vielleicht sogar ein unabweisbarer Begriff unserer Vernunft ist. Und er scheint es zu sein, wenn die Vernunft sich selbst erfassen möchte, wenn sie begreifen will, warum wir endliche und verleblichte Wesen innerhalb der Natur diese Natur und auch die sich in ihr formierenden menschlichen Gesellschaften erkennen können. Als bloßes Zufallsprodukt der Evolution bzw. sozialer Konstruktionen ist die Wahrheitsfähigkeit des Geistes nicht wirklich zu verstehen.

Strabonia und Encephalius: Das haben wir schon einmal gehört!

Theophilus: Wenn wir anfangen, uns zu wiederholen, ist es Zeit, das Gespräch zu beenden. Es bedürfte einer ausgearbeiteten Ersten Philosophie, die Metaphysik, Erkenntnistheorie und rationale Gotteslehre zugleich wäre, um alles Besprochene zusammenzuführen, aber das muß ein anderes Mal geschehen.

Revelatus: Solange dies aber noch nicht geschehen ist, und selbst wenn es irgendwann einmal geschehen sollte, wartet die geoffenbarte Religion mit offenen Armen auf eure Entscheidung für ein Leben in Gott, oder aber ein Leben ohne Gott. Entweder – Oder! Strabonia, teile du uns mit, wer von uns dreien am wackersten gestritten hat.

Strabonia: Warum nur dieser harte Krieg?/Strabonia hat euch alle lieb!